

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

14.1.1888 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004787)

Sonnabend, den 14. Januar.



Norddeutsche

Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
 Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellerthorsbrücke 14, I.; Bremen: Agentur I.: C. Barkhausen, Ellhornstr. 13; Agentur II.: G. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. — Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Inseritionspreis gegen Vorauszahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Bessere Zeiten.

Längst vergangen, längst vergessen,
 Was zu Weihnacht uns erregt,
 Von ganz andern Interessen
 Wird der Menschheit Sinn bewegt.
 Neue Freuden, neue Sorgen,
 Neues Jagen spät und früh,
 Neue Manfos, neues — Vorgen.
 Ist die Zukunfts-Poesie!

Phöbus spannt am goldenen Thore
 Jeden Morgen früher an,
 Später mit dem Flammenrohre
 Nacht sich der Laternenmann;
 Denn der Tag wird täglich heller,
 Nüchtl'ich kürzer wird die Nacht,
 Nur daß dies im Kohlenkeller
 Sich noch nicht bemerkbar macht.

An der Neua Schneegeftaden
 Kündet tröstlich die Schalmel,
 Daß der ganzen Welt in Gnaden
 Friede nur beschieden sei.
 An der Donau halt' es wider,
 Wider halt' es an der Spree;
 „Nichts als Friede laßt hernieder
 Hell und warm — trotz Eis und Schnee.“

Sei, nun sind wir schön geborgen,
 Können — aller Drüßal baar —
 Uns ein Narrenkleid besorgen
 Wie in jedem neuen Jahr.
 Ist geschwunden die Beklemmung,
 Winkt mir lachend der Genuß,
 Mächt'ger nach dem Bruch der Hemmung
 Schäumt der frei geword'ne Fluß!

Alles wollt' ich willig tragen:
 Zahnschmerz, Bauchweh, Kater, Gicht,
 Doch dem Narrenthum entsagen,
 Freunde, nein, das kann ich nicht.
 Drum mit neu beschwingtem Muthe
 Pimpend tret' ich heute noch
 In das Zeichen der Redoute
 Und den Narren klingt mein „Hoch!“

Gründlich gereinigt.



(Zwei Bummler, von denen einer im Ruße steht, daß er sich niemals wasche, begegnen einander.)

Lude: „Herrjeh, Nante, kommst Du aus die öffentliche Bade-Anstalt? Du siehst ja so sauber aus!“

Nante: „Nee, ik habe sechs Wochen lang dat Scharlach-fieber jehabt und da habe ik gerade zu Neujahr een neies Fell anjzogen.“

Kleine Ursachen, grosse Wirkungen.

Man sprach im heiligen russischen Reich:
 „Wir wollen beständig schweigen,
 Beschafft sieben Hundert Millionen gleich,
 Dann wird sich das Andre zeigen.“

Man ging zu Hinz und ging zu Ruz:
 „Mein Herr, Sie werden verzeihen,
 Könn'n Sie auf einige Wochen uns
 700 Millionen leihen?“

„„Nur sieben? — hm, ein Kinder-
 spiel,
 Die schaffen wir wohl in Wälde,
 Indeß — wir haben nicht ganz soviel
 Verfügbar in baarem Gelde.““

Das war es just! Kein Mangel ist
 In Rußland an Papieren,
 Doch leider läßt sich in kurzer Frist
 Kein Krieg mit diesen führen.

Und gnädig kingt's! „Es soll die Welt
 Hinfüro (noch) Frieden haben!
 (Dermalen wir kein kleines Geld
 Und auch kein großes haben.)

So ist des Friedens goldener Stern
 Im Osten aufgestiegen,
 Doch seh' ich jetzt des Pudels Kern,
 Den Knittel beim Hunde liegen.
 (Wau Wau.)

Sehr einfach.

„Weshalb Adam ist erschaffen
 Ganz zuerst und andern Tags
 Eva aus des Adams Rippen?“
 Wenn Du's weißt, ich bitte, sag's!

„Das ist einfach. Adam ist doch
 Erst aus Staub hervorgebracht,
 Andernfalls hätte Adam
 Schnell sich aus dem Staub' ge-
 macht!“

Jedes Postamt, Postagentur oder Posthilfsstelle, sowie jeder Landbriefträger liefert die „Nordd. Reform“ für den vierteljährigen Preis von 1 Mark. Postpreisliste Nr. 4226.

Ein Rückblick.

Wir haben ein ereignisreiches Jahr hinter uns und es lohnt sich wohl, einen Rückblick darauf zu werfen.

Gleich der Anfang des Jahres 1887 brachte uns die „Auflösung des Reichstages.“ Die Mehrheit des Parlaments bewilligte die Präsenzstärke des Reichsheeres, sowie dessen Vermehrung um 41 000 Mann, aber — nur auf 3 Jahre. Darauf hin ward der Reichstag aufgelöst. Die Spießbürger wurden ängstlich, denn man malte ihnen den Teufel an die Wand, das drohende Kriegsgespens. Zum letzteren Zweck setzte die konservative und nationalliberale Presse einen bis dahin in der parlamentarischen und politischen Geschichte Deutschlands unerhörten Wahlschwindel in Scene. In dieser Presse las man mit einem Male, daß uns ein Krieg mit Frankreich unmittelbar bevorstehe und daß, um diesen Krieg noch zu verhüten oder wenigstens siegreich aus demselben hervorzugehen, man die Vermehrung des Reichsheeres um 41 000 Mann auf „sieben“ Jahre „unbedingt“ bewilligen müsse.

Zunächst wurden die Kumbgebungen des großsprecherischen Generals Boulanger, eines Parahellden, weidlich ausgebeutet und die Sache so dargestellt, als sei dieser Sieger mit der Zunge und mit der Feder, bereit, mit seinen Marschcolonnen über den Rhein zu brechen; dann wollte man plötzlich von einer Menge von „Baracken“ wissen, welche die Franzosen für den Kriegsfall an der Grenze errichtet hätten; dann sprach man von dem fürchterlichen Sprengmittel, dem Melinit, das die Franzosen erfunden hätten; dann wollte man wissen, daß die Franzosen schon eine Menge Hammel als Proviant für den Feldzug eingekauft hätten und die deutschen Landwehrleute, hieß es, schafften sich schon kriegstüchtige Stiefeln an. Zuletzt noch setzten die Cartellbrüder jenes famose Bild in Umlauf, auf welchem dargestellt war, wie die Franzosen einem Bauern seine Kuh raubten, seine Frau und seine Töchter mißhandelten und sein Haus anzündeten.

Auch die famose Karte des Herrn Tröltzsch erschien, welche die Meinung verbreitete, als ob die Franzosen an unserer Westgrenze ungewöhnlich viele Truppen zusammengezogen hätten.

Das Alles wirkte. Die Bauern bekamen Angst und die Wahlbetheiligung war aus Franzosenfurcht eine ungeheure. Jeder wollte durch seine Stimme das Vaterland vor einem furchtbaren Kriege bewahren. Und so kam es, daß die Cartellbrüder bei dieser Wahl einen Sieg davontrugen.

Das deutsche Volk hat sich durch das Kunststück mit der Franzosenfurcht erschrecken lassen und hat seine Schwäche und Kurzsichtigkeit theuer zu bezahlen. Auf diesen unheilvollen 21. Februar werden die reaktionären Wandlungen, welche die Zukunft noch bringen wird, zum großen Theil zurückzuführen sein.

Die Cartellbrüder haben nicht gezögert, von ihrer Macht Gebrauch zu machen. Sie votirten die Branntweinsteuer und die Zuckersteuer, gleich nachdem sie das Septennat bewilligt hatten, im Betrag von mehreren hundert Millionen Mark zum fast ausschließlichen Vortheil von großen Schnapsbrennern und großen Grundbesitzern. Soeben haben sie die Getreidezölle erhöht und werden das deutsche Volk wohl noch mit mehr Steuern beschenken. Zum Dant

dafür, daß das deutsche Volk sie gewählt, werden sie die Legislaturperioden auf fünf Jahre verlängern und damit den Angriff auf das allgemeine Wahlrecht einleiten, der nicht ausbleiben wird. Dann bewilligen sie das Landsturmgesetz, welches die militärischen Lasten des Volkes wiederum bedeutend erhöht. Und schließlich werden sie über die Verschärfung des Socialistengesetzes zu berathen haben. Man muß es den Herren Cartellbrüdern lassen, sie „arbeiten“ schnell. Wer diese Leute kannte, der konnte wissen, daß sie es so machen würden. Das Volk hätte sie kennen sollen.

Allein man ließ sich von dem Kriegsgeschrei irre führen — die Folgen sind nun da. Erst ein Jahr ist herum und die Cartellbrüder haben schon so viel geleistet. Was werden sie in den zwei Jahren der gegenwärtigen Legislaturperiode noch leisten?

Wann das deutsche Volk seinen Fehler wieder gut machen wird, wissen wir nicht. Jedenfalls wird heute mancher Wähler bitter bereuen, daß er für die Cartellbrüder gestimmt. Nun, auch deren Bäume werden nicht in den Himmel wachsen! (A. 3.)

An das geldfranke Amerika!

Amerika, Du armes Land,
Wir hören, Du bist kränklich —
Laß nehmen Deinen Puls zur Hand,
Fürwahr, es ist bedenklich.

Schaff' rasch Dir an ein großes Meer,
Versorg' es mit Kanonen,
Mit nem Repetirgewehr,
Mit Kugeln und Patronen.

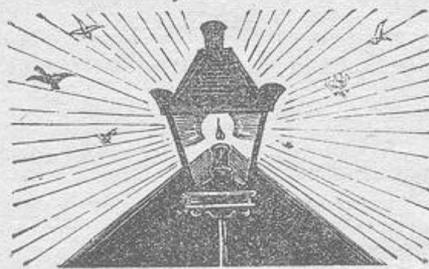
Verlaß Dich drauf, das kommt sehr hoch,
Die Hoffnung ist nicht eitel:
Das schießt gewiß ein großes Loch
In Deinen vollen Beutel.

Errichte Krieges-Schulen auch
Und Universitäten.
Wenn sie auch just nicht zum Gebrauch
Sind unbedingt vomöthen.

Ein neues Rathhaus baue dann,
Genau nach unserm Muster —
Du warst bisher, man sieht's Dir an,
So knir'risch wie ein Schuster.

Finanzminister laß' Dir nur
Aus Europa importiren,
Gar bald — denn die verkeh'n die Kur —
Wirst Du die Wirkung spüren.

Reichslaterne.



— Eine Anerkennung für den Kronprinzen enthält ein Artikel der Pariser „Liberté.“ Es heißt in demselben: „Wir schließen uns ohne jeden Hintergedanken den Wünschen an, die von allen Seiten für seine Gesundheit gehegt werden. Deutschland und ganz Europa haben das Recht, sich dazu Glück zu wünschen. Es ist für Niemand ein Geheimniß, daß der Kronprinz friedlich ist, und daß sein weiser Einfluß die ungeduldig und kriegerisch Gesinnten im Rathe des Reiches, die in jedem Augenblick ein Unwetter heraufzubeschwören bereit sind, zügelt. Es ist nothwendig, daß er lebe. Von dem Tage an, wo er den Thron besteigt, wird er die Welt vor dem allgemeinen Weltkrieg schützen.“

— „Reichsfeind“ darf in Preußen genannt werden, wer Wahlzettel für einen ultramontanen Reichstagskandidaten vertheilt. Das ist jetzt durch die Instanzen festgestellt. Kaufmann Lühörster aus Schalke bei Gelsenkirchen hatte für den Kandidaten des Centrums, den Redacteur des „Westf. Volksbl.“, Fusangel, agitirt und Wahlzettel vertheilt. Der Oberst des Krieger-Vereins zu Schalke, Lomberg, sandte daraufhin an Herrn Lühörster, angeblich im Auftrage des Krieger-Vereins, dessen Mitglied L. war, einen Brief, in dem es hieß: „Wegen Ihrer reichsfeindlichen Handlungen, bestehend in der Agitation für einen Kandidaten, der mit den Wünschen Sr. Majestät notorisch in Widerspruch steht, können Sie nicht mehr Mitglied des Krieger-Vereins sein.“ Das Schöffengericht zu Gelsenkirchen, welches Herr Lühörster anrief, äußerte: „Der Vereins-Oberst Lomberg hat in seiner Eigenschaft als Oberst des Krieger-Vereins recht gehandelt.“ Die Strafkammer zu Essen bestätigte dieses in erster, und das Oberlandesgericht zu Hamm in zweiter Instanz. —

— Für die Verdoppelung der Korn- und Weizenzölle haben im Reichstag gestimmt: 1 Herzog, 2 Fürsten, 3 Prinzen, 10 Grafen, 10 Freiherrn, 46 adlige Herren, 36 Bürgerliche, unter letzteren 9 Rittergutsbesitzer, 3 Gutsbesitzer, 5 Landräthe. Im Ganzen also 72 Adelige und 36 Bürgerliche.

— „Der Papst lebt herrlich in der Welt, es fehlt ihm nicht an Ablassgeld“, heißt es in einem alten Liede. Zu seinem Jubiläum hat der „Gefangene des Vatikan“ bis Mitte December Geschenke im Werthe von 27 Millionen 200 000 Mark erhalten. Wie viel Noth, Hunger und Elend könnte mit diesen Peterspfennigen aus der Welt geschafft werden! Leo XIII. ist ein feiner Diplomat, das beweist seine Entscheidung in der Karolinenfrage und sein Armeebefehl an das Centrum in Sachen des Septennats. Wir haben es herrlich weit gebracht, das beweisen deutlich diese 27 200 000 Mark.

— Einen bemerkenswerthen Ausspruch that dieser Tage der Präsident des Lübecker Landgerichts, Gerichtsdirector Clausen. Wegen nächtlichen Unfugs, Ruhestörung und Sachbeschädigung waren drei Studenten, und zwar je einer von den Universitäten Kiel, Greifswald und Leipzig, welche in ihrer Vaterstadt Gutin die Ferien verbrachten, zu Gefängnißstrafen von 3 Wochen bzw. 14 Tagen sowie 3 Tagen Haft verurtheilt worden. Das Gutiner Schöffengericht hatte auf Gefängniß erkannt, weil es annahm, daß Geldstrafen weniger die Studenten selbst als vielmehr deren Herren Eltern treffen, und weil zwei der Verurtheilten schon wegen Unfugs vorbestraft, gegen den dritten jedoch noch eine Untersuchung wegen Beamtenbeleidigung schwebte. Das Lübecker Landgericht, bei welchem die Verurtheilten Berufung eingelegt hatten, hob dieses Urtheil auf und erkannte auf Geldstrafen von bzw. 110, 80 und 30 Mk. oder entsprechende Gefängnißstrafen, und zwar unter der Begründung, daß leider an deutschen Universitäten die Unsitte eingedrungen sei, daß Studenten sich mehr an „Ull“ erlauben dürften, als ein anderer Sterblicher. Die „Philister“ nähmen den studentischen „Ull“ nicht so genau, weil ihre Stadt aus dem Studentenleben mancherlei Vortheil zöge. Da die Studenten dies als allge-

meinen Brauch betrachteten, so dürfe man ihnen ihre Vergehen nicht so streng anrechnen, daß sie für's ganze Leben dadurch entehrt würden. — Aber sind denn vor dem Gesetz nicht alle gleich, Herr Director?

— Wer arbeitet, hat sein Auskommen — so sagen die gedankenlosen Philister, aber die Thatfachen widerlegen den Satz täglich hundertmal. Wir verweisen nur auf den kürzlich erfolgten Selbstmord eines brandenburgischen Theaterdirectors Thieme. Kärglich schleppte er sich und seine kleine Truppe von Ort zu Ort, von Herzen froh, wenn er das tägliche Brot zu finden vermochte. Aber auch das fand er nicht. Am Abend zu seiner Benefizvorstellung gingen 13 Mk. ein! Das reichte noch nicht einmal, um die Beleuchtungskosten zu decken. Und so ging's schon Wochen lang. Nachdem die traurige Komödie an jenem Abend in dem unheimlich dunklen Saale zu Ende gegangen war und der letzte Zuschauer das Haus vielleicht mit einem schlechten Witz auf den Lippen für die ärmliche Truppe verlassen hatte, erdröhnte auf der Bühne ein Knall, welche nur durch eine spärlich flackernde Petroleumlampe erhellt war. Hier lag ein Greis in Silberhaaren mit zerschmettertem Kopfe in seinem Blute. Es war Director Thieme, der sich mittelst einer alten Requiritenpistole, mit Wasser und Schrot geladen, erschossen hatte. Bei der Leichenschau fand man einen Band der Shakespeare'schen Werke und — 3 Pf. in den Rocktaschen des Todten!

Börse-Telegramm

von Wien nach Berlin:

Wie hoch stehen im Augenblicke die „pommerschen Füsirlknochen“?

Was will Rußland

mit seiner den Weltfrieden drohenden Haltung, seinen Rüstungen und seinem berebten Schweigen?

Diese Frage liegt in der Luft, und wenn sich die Situation nicht bald zum Besseren ändert, dann kann man diese Frage wohl am zutreffendsten mit der bekannten Anekdote von dem heulenden Kinde beantworten. Diese lautet:

Kind (heult): Au, au, au!
 Vater: Was willst Du denn mein Herzchen, soll ich Dich tragen?
 Kind: Nein. (Heult weiter.)
 Vater: Willst Du schlafen?
 Kind: Nein. (Heult weiter.)
 Vater: Soll ich Dir Näscherei kaufen?
 Kind: Nein. (Heult weiter.)
 Vater: Willst Du, daß der Vater mit Dir spielt?
 Kind: Nein. (Heult weiter.)
 Vater: Soll ich Dich auf dem Knie reiten lassen?
 Kind: Nein. (Heult weiter.)
 Vater (ungeduldig): So rede, was willst Du denn?
 Kind: Heulen will ich!

Was ist komisch?

Komisch ist, das Fürst Bismarck in solcher Weise gegen die Orleansisten wüthet, weil es ihm eigentlich denn doch lieber sein sollte, an der Spitze der Regierung in Frankreich statt eines Mannes von Eisen einen solchen von Orleans zu wissen.

Krabbenstrecker's Aufsichten über Weltbegebenheiten.



Jehter Herr Reform!

Jeder Mensch hat 'ne Stelle, wo er Hausknecht ist! — Dieses nennt man Dienst. Ein olles Sprichwort sagt ooch: „Ein jeder Mensch hat seinen Wurm — Copernicus den seinen!“ Hiermit soll nu irade nich jesagt sind, det Copernicus eenen Bandwurm jehabt hat, sondern det seine Lieblingsbeschäftigung war in die Sterne zu tiefen und den Mond anzusehen. Nu kann also ja jeder Mensch seinen Wurm haben, also eene sojenannte Marotte oder Leidenschaft, aber — hier liegt der Hase im Pfeffer, im Dienst soll er keene Leidenschaft haben. Nu zur Sache. Da habe ick eene Nachbarin, die sehr velle Jöhren hat und selbst sehr schwach is, denn da is nich velle zu essen und hungrig sind sie Alle. Kürzlich kommt een Sterbefall in die Familie vor und sie muß nach dem Pastoren. Wie sie bei dem Mann in die Stube tritt, da denkt sie nicht anders, als sie looft verkehrt und directe beim Schlachtermeeister in die Noockkammer. Hat der Herr Pastor eenen Tobaksgualm ins Zimmer, det die schwache Frauen Seelhirten erst jarnich mal finden kann. Dabei hat sie nu eene ganze Ewigkeit dort verweilen müssen, ehe sie abjesfertig is worden und is halb ohnmächtig aus dieser Nicotinverjiftungshalle wieder rausjekommen. Nu frage ick Sie — is det erloobt? Der Herr Pastor in Dingsda mag nu ja ooch woll seinen „Worm“ haben, nämlich eene Leidenschaft for Steinböhrer und Lubinuskanafter, aber er hat doch ooch seine Dienststunden, die dazu da sind, det Publikum mit ihm verkehren kann. Man wird oft jenig von die Herren anjeblassen, nu wollte ick blos anfragen, ob man sich ooch noch von diese Leite „anroochen“ lassen muß.

Erjebenst **Krabbenstrecker.**

Begründung der Socialisten-Vorlage durch die Regierung.

- 1) Das bisherige Socialistengesetz war nicht wirksam genug.
- 2) Das bisherige Gesetz hat so gut gewirkt, daß man eine zweite Auflage folgen lassen kann.
- 3) Das Expatriierungsgesetz hat beim Centrum so gute Wirkung gethan, daß man es getrost auf die Socialdemokraten ausdehnen kann.
- 4) Das Expatriierungs-Maigesetz ist aufgehoben worden, weil es beim Centrum nichts nützte. Bei den Socialisten wird es besser angebracht sein.

Zwischen zwei Kassirern.

— Hast gelesen, daß sich in den nord-amerikanischen Häfen Niemand ausschiffen darf, der nicht die Mittel aufweist, drei Monate ohne Arbeit leben zu können.

— Interessirt mich nicht, wenn ich einmal nach Amerika reise, werde ich hoffentlich mehr haben.

Begreifliche Neugierde.

In Petersburg findet gegenwärtig eine Beleuchtungs-Ausstellung statt.

Sehr interessant wäre es, zu erfahren, ob auch die Kriegsfackel dort ausgestellt ist.

Schwindel.

Im Pariser Greisen-Asyl „La Salpêtrière“ wurde eine Wärterin in Folge ihrer musterhaften Pflichterfüllung während einer fünfunddreißigjährigen Dienstzeit durch den Präsidenten Sadi Carnot mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet. Die Dekorirte fiel darüber in Ohnmacht. Der ausgezeichneten Wärterin ist dabei höchst wahrscheinlich die Wilson'sche Ordensschwindel-Affaire eingefallen.

Gedanken zu einem modernen Mieths-Kontrakt.

1. Das miethende Ehepaar darf nicht mehr als zwei Kinder mitbringen. Für den Fall, daß die Familie sich nachher vergrößert, steht dem Hauswirth das Kündigungsrecht zu.
2. In neutapezirten und gut möblirten Zimmern darf weder geraucht noch gekocht werden.
3. Lautes Lachen, Seufzen, Niesen und Schnupfen ist solchen Individuen, welche ein zu starkes Organ besitzen, wegen der übergroßen Hellhörigkeit der modernen Gebäude verboten. Jegliches Musizieren hat natürlich außer dem Hause stattzufinden.
4. Waschen, Weinen und andere, Feuchtigkeit verbreitende Beschäftigungen haben wegen der dünnen Fußböden auf dem Hofe stattzufinden.
5. Um die Luft von Miasmen rein zu halten, ist jeder Kranke aus dem Hause zu entfernen, das Aussegnen zu unterlassen und die Kleidung auf dem Hofe auszubürsten.
6. Bei Regenwetter haben die heimkehrenden Miether ihre Schirme vor der Hausthür stehen zu lassen und das nasse Fußzug am selben Orte auszuziehen.
7. Hunde, Katzen, Vögel, Affen und andere Ungeheuer der Civilisation werden nicht im Hause geduldet; gegen Ratten, Mäuse, Schwaben, Motten und sonstige Hausthiere ist ein energischer Vernichtungskrieg zu führen.
8. Wenn im Winter die Minusteine am Hause gefroren sind, so hat der Miether dieselben in der Zeit vom 1. Septbr. bis 1. Juni durch warmes Wasser oder durch fortwährendes Hineinhausen zu säubern.
9. Um der Abnutzung der Treppenstufen vorzubeugen, darf der Miether weder Bekamtschaften haben noch Schulden machen.
10. Niemand darf über das Rauchen der Defen klagen, sondern jeder Miether hat im gegebenen Fall so lange vor der Thür zu stehen bis sich Rauch und Dunst verzogen haben.
11. Die Miethe ist auf 3 Jahre vor auszubezahlen; daher muß nach Ablauf jeden Jahres soviel zugezahlt werden, daß wieder auf 3 Jahre pränumerirt ist.
12. Wenn einer der Miether sich durch Erhängen, Ertränken im Bade, Erschießen, Ersticken, Erdolchen, Vergiften oder eine andere, öffentlichen Anstoß erregende Todesart vorzeitig ins Jenseit befördern will, so muß er entweder vorher ausziehen oder er hat seinen selbstmörderischen Entschluß außerhalb des Hauses auszuführen. (C.)



Heini und Fidi.

Fidi: „Du weest ja woll, Heini, dat ick upt Schipp groot worden bin un sünst van nix wat von weest, darum mödht Du mi mal 'ne recht dōjige Frag' beantworden.“

Heini: „Laat höören.“

Fidi: „Da les' ick in dat „Northheimer Blatt“ folgende Annonce:

Zwangs-Verkauf.

In Zwangsvollstreckungssachen soll am nächsten Mittwoch, den 4. d. Mts., Morgens 10 Uhr, 1 Drillmaschine im hiesigen Rathskeller öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden. Northheim, 2. Jan. 1888.

Hoff, Gerichtsvollzieher.

Nu segg mi mal, wat is denn dat för 'n Dings, so 'ne Drillmaschine?“

Heini: „Dat is 'ne Maschine för den landwirthschaftlichen Betrieb. Un dat weest Du nich mal?“

Fidi: „Nä!“

Heini: „Wat heest Du Di denn dacht?“

Fidi: „Ich harr glooft, de Preußen harrn dat nu so iwrig mit ehre Rekruten to dohn, dat'r de Drillmeisters nich mehr gegen an kunnen, un dat se de Rekruten jest all mit Drillmaschinen drillen dähen.“

Heini: „Nu!“

Allerlei Ulk.

Kalauer.

— Fallen in Rußland die heiligen Dreikönige auch um vierzehn Tage später als bei uns?

— Ich weiß es nicht? Vielleicht, wenn kein Sand gestreut ist. (Nu!)

Die erschrockenen Räuber.

Eine Engländerin wird in den Abruzzen von Banditen gefangen genommen, welche von ihrem Gemahl für die Freilassung 20 000 Lire Lösegeld fordern. Der Engländer bietet zuerst 5000, dann 10 000 Lire, aber die Räuber sind damit nicht zufrieden, sondern beharren auf ihre ursprünglichen Forderung. Da wird der Engländer böse, und läßt den Kerls sagen, wenn sie die Frau um 10 000 Lire nicht herausgeben wollen und zwar sofort, so mögen sie dieselbe nur behalten, er würde ihnen aber dann morgen auch die Schwiegermutter, von der vorläufig eine wohlgetroffene Photographie beiliege, übersenden. — Tags darauf war die Engländerin frei.

Guter Rath.

Es kommt heutzutage häufig vor, daß Personen, welche sich das Leben zu nehmen beabsichtigen, dabei auf Schwierigkeiten aller Art stoßen. Um daher einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuweichen, sei hier folgender Rath zu gemeinnützigem Zwecke veröffentlicht:

1. Man kleide sich als Ziegeldecker, läute beim Thurmwächter unter dem Vorgeben, daß man beauftragt sei, einige Schiefeln an der Thurmspitze auszubessern.

2. Oben angelangt, trinke man eine mitgebrachte, mit aufgelöstem Cyankali gefüllte Flasche aus, und lasse sich nach rückwärts fallen.

3. Ist man beiläufig in der Mitte der Thurmhöhe angelangt, so schieße man einen ebenfalls mitgebrachten Revolver gegen sich ab.

4. Nichte man es schließlich genau so ein, daß man im weiteren Herabstürzen in die Arme einiger vorübergehender **praxislosen** Doctoren fällt; dann kann der Selbstmordversuch nicht fehlschlagen, wie dies leider so oft geschieht.

Angeführt.

Erster Bettler (zu einem Collegen): „Du, geh' mal zu dem reichen Bankier Schnorrbengst am Markte links, da bin ich eben gewesen. Da giebt's was.“

Zweiter Bettler (nach seiner Rückkehr): Du Lausbub, erbärmlicher! rausgeschmissen hat er mich. Einen Fußtritt hat's gegeben, sonst nichts.“

Erster Bettler: Ja, mehr hab' ich auch nicht gekriegt.

Der Rollentausch.

Prinzipal: „Sie sind drei Monate auf der Reise und haben die Spesen nicht verzehret, wie soll ich dabei bestehen?“

Reisender: „Glauben Sie nur, Herr Rüsselmeyer, an mir liegt die Schuld gewiß nicht, allein ich werde überall kurz abgewiesen.“

Prinzipal: „Ach was da, Sie machen es nicht recht. — Ich werde es Ihnen jetzt einmal vormachen und thun Sie, als wären Sie unser Abnehmer. Geben Sie Achtung. — Habe ich die Ehre Herrn Schwärmer zu sprechen?“

Reisender: „Der bin ich.“

Prinzipal: „Sehr angenehm. — Ich reise für das Haus Rüsselmeyer u. Comp. in —“

Reisender: „So — Sie reisen für die Hallunken?! — Den Augenblick machen Sie, daß Sie fortkommen!“

Kriegsbereitschaft.

Kanzleirath (Vater von vier ledigen Töchtern): Also, Kinder, ich habe Euch eine wichtige Mittheilung zu machen. Der Herr Hauptmann Müller wird heut' Abend seine Aufwartung machen. Derselbe scheint ernstlich Sturm laufen zu wollen. Es wird daher gut sein, wenn Ihr die nöthigen Vorbereitungen trefft.

Die jüngste Tochter Laura (Bachfisch): Aber Papa, Du wirst uns doch nicht alle Vier auf einmal in's Treffen führen? Es würde dem Herrn Hauptmann doch sicher weit mehr imponiren, wenn Du ihm zuerst die Linie, dann die Reserve, darauf die Landwehr und schließlich erst den Landsturm entgegenführst, wie dies beim Militär Sitte ist.

Die Krankenwärterin.

(Aus Magdeburg.)

Sie war auf Lebenszeit bestellt
Zur Pflegerin der Kranken,
Und hatte auf der weiten Welt
Nur einen ein'gen Gedanken.

Doch der Gedanke steckte, ach
In wohlgefüllten Flaschen,
Der Geist ist stark, das Fleisch ist schwach,
Und liebt mitunter das Raschen.

Sie naschte nicht, nein herzhast trank
Sie Geist in tiefen Zügen,
Und ob sie auch darnieder sank,
So blieb sie doch niemals liegen! —

Sie schlug die Kranken braun und blau,
Gepackt von Branntweinschauern.
Der böse Trunk! Die arme Frau
Ist wirklich sehr zu bedauern!

Sie war schon früher wild und roh
Und prügelte die Kranken,
Daß ihr die Arme zuletzt nur so
Am Leibe herunter sanken.

Trotzdem hat man sie nicht verjagt,
Man ließ sie weiter schalten. . . .
So blieb recht lange — Gott sei's geklagt!
— Die Muster-Wirthschaft erhalten! —

Prinzipal: Kronsohn, warum legen Sie sich weg Ihre glimmende Cigarre im Kontor?

Commis: Jawohl, daß Sie sie rauchen? Haist'n Kunststück!

Briefkasten der Reform.

Ein guter Freund in F. Wenn der Pastor zu Weihnachten bei den Kindern einige Nüsse verzehret hat, so ist das ganz in der Ordnung — denn jede Nuss, die nicht verzehret wird, hat ihren Beruf verfehlt. Uebrigens haben wir als Jungens unsern Pastoren-Obstgarten auch gehörig geplündert — also die Sache hebt sich.

Anzeigen.

Zoologischer Garten.
Oldenburg, Sonntag: Eversten.
Grosser Ball.
Anfang 4 Uhr.
Fr. Schmidt.

Eingesandt.

Lieber Heinz, verzage nicht,
Aber besser — klage nicht,
Schau, man bringt dich auf den Tritt,
Du — bezahlst den ganzen Kitt.
igi. K.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

Loose empfiehlt zu Planpreisen
die concessionirte Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staufstraße 21.

Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Nl. Packhoffstraße 11.
2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe
der Georgstraße,
frequentester Gasthof Hannovers,
25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten
Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung
von 1 Mark bis 1,75 Mark.
H. Battermann.